Vier Worte nur...

Autor(en): **Hofstetter, Jacy**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **2 (1934)**

Heft 20

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-567152

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Abonnementsbetrag für das IV. Quartal

ist wieder fällig und bitten wir unsere verehrten Abonnenten um gefl. baldige Einzahlung aufs Postcheckkonto. Der grüne Einzahlungsschein liegt jeder Zeitung bei.

Bis 1. November 1934 nicht einbezahlte Beträge, werden per Nachnahme erhoben. Der Verlag sieht sich leider genötigt, gegen einige säumige Zahler, die weder auf Briefe noch Nachnahmen reagieren, Betreibung einzuleiten.

DER VERLAG.

Bann. Dann war es wie der Aufschrei eines gequälten Herzens, der Schrei einer verwundeten Seele. — Der Junge in des Nabobs Armen erzitterte. Er schaute auf, schaute hinüber, sah, wie einer dort oben hoch aufgerichtet mit flammenden Augen unter der großen Schar nur einen suchte, nur ihn, nur ihn allein! Und die Geige schluchzte auf in wildem Weh, denn des Geigers Liebe lag in den Armen eines andern, taumelte hinein in sein Verhängnis, gab seine Seele hin für den lockenden Mamon, dem gleißenden Betrug, der ihn von seinem Herzen riß und ihn hinabschmettern mußte in die grundlose Tiefe der Verworfenheit! Wieder schrie die Geige auf, sie klagte und weinte, sie lockte und bat und verlor sich wieder in leises stilles Werben. Scheu blickten die andern Musiker auf zu dem bleichen Mann. Etwas Nieempfundenes hatte sie erfaßt, sie spielten mit, sie wurden mit fortgerissen — sie stiegen hinein in das gewaltige Ringen einer wunden Seele. Eine unbewußte Scheu erfaßte sie und über dem Saal lag eine übersinnliche Luft — man schaute sich an, ein banges Fragen lag auf aller Lippen. Weltverloren lagen sie sich in den Armen. Der Nabob preßte in wildem Verlangen sein Opfer an sich, das buhlerische Werben wurde stärker und willenlos lag der schöne Jüngling an seiner Brust. Aber da hob er noch einmal sein bleiches Gesicht, noch einmal irrte sein Blick hinüber nach dem Geiger. Zwei flammende Augen bohrten sich tief in die seinen, er zuckte auf, er wollte sich befreien, er wollte sich lösen aus den Armen des Lüstlings, der aber raunte in grober Sinnlichkeit ihm zu: „Ein Vermögen für eine Nacht, komm, Liebling, und ich mache dich reich!" Geblendet schloß der Junge seine Augen — reich werden — reich sein! Der Atem flog, das Verlangen wuchs. Nur eine einzige, eine kurze Liebesnacht und vorbei war alle Not! — Da schrie die Geige wieder auf, noch ein langgezogener Ton, wie eines zu Tode getroffenen Wildes, noch ein wehes Aufschluchzen und dann erstarb der letzte Ton, die Saiten waren gesprungen! —

Durch den dunklen Park wankte der Künstler. Er lehnte sich an einen Baum und preßte seine heiße Stirne gegen den kühlen Stamm. Da huschte ein Schatten über den Weg, die Steine knirschten auf und im fahlen Lichte des Mondes stand zitternd sein Junge, schön, unberührt und rein. Sie standen sich wortlos gegenüber, inhaltsschwer, ihre Augen tauchten tief ineinander und der Atem ging schwer. Da öffnete Richard Sanders langsam seine Arme — und aufschluchzend sank der Junge an sein Herz.

„Du hast mich gerettet, die Versuchung überwunden, du hast für mich gesiegt! Vergib — vergib! Ich liebe ja nur dich allein, nur dich — vergib, verstoß mich nicht!"

Und er vergab ihm. Voll heißer Liebe preßte er ihn an seine Brust und ein Kuß der Versöhnung und Treue triumphierte über die Macht der Finsternis und des Verderbens. —

VIER WORTE NUR...

von Jacy Hofstetter.

Vier Worte nur, wie oft hat sie Dein Mund
gesprochen schon,
Wenn glücklich Du Dich fühltest, sprachst Du
soviel davon.
Wenn's über Deine Lippen glitt, als wär's ein
herrlich Lied,
Vier Worte nur: Ich hab' Dich lieb!

Und während gewandert Du mit ihm, wohl Hand
in Hand
Als ob Du fühlst, es wär' Dein eigen' Blut,
Vier kleine Worte nur: Ich bin Dir gut!

Und scheint Dir ausnahmsweis' das Glück ein
Bißchen hold,
So strahlt Dein Herz vor Freude, als wär's aus
purem Gold.
Dann hörst Du eine Stimme: „Mein lieber, guter Boy",
Und auch die trauten Worte: Ich bleib' Dir treu.

Vier kleine Worte nur, man kann bescheiden sein,
Wenn sie von Herzen kommen, braucht's gar nicht
mehr zu sein.
Wenn sie mit Lieb' gesprochen, die Augen
strahlend hell:
Von allem ist gewöhnlich ein Bißchen mit dabei.

———

David und Jonathan.

Von Eug. Ernst.

(Fortsetzung)

Wie es den Kopf gehalten, wie der Dampf seinen Nüstern entströmt war und wie es die Füße mit den feinen Fesseln gesetzt hatte! Ein ganz wundervolles Tier, das aussah, als könnte es direkt über die Brücke Biström nach Walhall stürmen! Arno hatte Klaus ins Gesicht sehen können. Der hatte regungslos geradeaus geblickt, weder nach rechts, noch nach links und, wie es schien, alle Kraft aufgewandt, um sein schnaubendes Pferd in der ruhigen Gangart zu erhalten. Wahrlich, die waren einander wert, Herr und Roß! Lange, sehr lange war es her, seitdem Arno Reinsen seinen ehemaligen Freund in so greifbarer Nähe gesehen hatte. Ach, es war dasselbe Gesicht geblieben, das er einst so sehr, so namenlos geliebt hatte. Nichts schien sich in ihm geändert zu haben. Die kühle Winterluft hatte ein leichtes Rot auf die bräunlichen Wangen gehaucht, das Schnurrbärtchen mit den aufwärts gedrehten Enden hatte noch dieselbe Form, die feingezeichneten Brauen wölbten sich noch wie ehedem in schönem Bogen über die blauen Augen — und doch, und doch — derselbe Klaus war es nicht mehr! Etwas hartes, grausames lag um den